



90. Jahrestag der Eröffnung des KZ Dachau

In besonderer Erinnerung an Martin Grünwiedl

Einer der eindringlichsten und mutigsten Zeugen über die frühe Zeit des KZ Dachau war Martin Grünwiedl (1901 – 1987), nach 1945 Mitglied unserer Lagergemeinschaft.

In einem unveröffentlichten Interview mit den VVN-Kameraden Feuerer und Mühldorfer aus dem Jahr 1977 berichtete er in knappen Worten über seine Verfolgung durch die Nazis. Das begann damit, dass er im Zusammenhang mit der braunen Machtübernahme in Bayern am 10. März 1933 inhaftiert wurde. Ins KZ Dachau kam er dann an dessen erstem Tag, dem 22. März 1933, von der Haftanstalt Landsberg aus.

germaßen menschlich zu. Furchtbar wurde es, als nach wenigen Wochen die SS das Kommando übernahm.

Genau über dieses Schreckensregiment hat Martin Grünwiedl einen Bericht geschrieben. Er machte das nach seiner Entlassung, die im Februar 1934 vor allem dank des enormen Einsatzes seiner Frau Resi erfolgte.

Unter Lebensgefahr hat er zusammen mit Kameraden 650 Exemplare illegal hergestellt und bis ins Ausland verteilt. Der Bericht wurde mit Absicht so geschrieben, dass Martin Grünwiedl möglichst nicht als Autor zu erkennen war. In seinem Titel heißt es daher im Plural „Dachauer Gefangene erzählen...“ In Wirklichkeit aber war er es allein. Nur die Einleitung und der politische Ausblick stammten von seinem Schulfreund, dem Redakteur Sebastian Watzal.

Sich diesen Text vor Augen zu führen, erfüllt mit Grausen. Ohne Angabe der jeweiligen Misshandlungen gedenken wir der von Martin Grünwiedl ausdrücklich genannten Ermordeten aus der Anfangszeit des KZ: dreizehn jüdische Häftlinge, die Genossen Lehrburger (Nürnberg), Fruth, Stenzer, Götz (alle München), Bürk (Memmingen) und Landtagsabgeordneter



Kohlezeichnung von Martin Grünwiedl
Bild: A. Schuster, Dachau 1933

Dressel. Auch Gefangene aus dem furchtbaren Arrest sind, ohne Namen zu nennen, aufgeführt.

Martin Grünwiedl wurde erneut verhaftet, doch konnte man ihm die Autorschaft an dem Bericht nicht nachweisen. Trotzdem kam er erneut nach Dachau und wurde schwer misshandelt. Wieder gelang es schließlich seiner Frau, ihn freizubekommen.

Für Hans-Günter Richardi mit seinem bahnbrechenden Buch „Schule der Gewalt“ von 1983 war ein langes Interview, das er am 29. 12. 1980 mit Martin Grünwiedl führte, eine wichtige Grundlage. Er erinnert

**Das Programm zum
78. Jahrestag der
Befreiung des
KZ Dachau
entnehmen Sie bitte
den Internetseiten
der KZ-Gedenkstätte:**

**www.
kz-gedenkstaette-dachau.
de**

Zunächst bewachte die Landpolizei das Lager. Wegen ihrer Uniformen wurde sie die „grüne Polizei“ genannt. Unter ihr ging es noch eini-

sich noch heute, in welch großer Sorge Martin Grünwiedl damals war, die immensen Verbrechen der Nazis könnten „vergessen“ werden. Deshalb begrüßte er es außerordentlich, dass seine Erfahrungen dokumentiert wurden.

Ernst Antoni, aus einer Widerstandsfamilie stammend und seit den achtziger Jahren Präsidiumsmitglied der Lagergemeinschaft Dachau, hat Martin Grünwiedl dort erlebt und auch schon vorher im Rahmen der VVN. Seinen Bericht hatte er bereits in den siebziger Jahren gelesen und war davon tief beeindruckt. Er erinnert sich an ihn als einen Mann, der sich nicht in den Vordergrund schob und immer bereit war mitzuhelfen, wo etwas gebraucht wurde. Die Folgen seiner langen KZ-Haft (von 1933 bis 1934 zweimal in Dachau, von 1939 bis 1945 in Buchenwald) hätte man ihm wohl anmerken können, aber er war immer aktiv.

Josef Pröll, der Martin Grünwiedl ebenfalls oft begegnet ist, äußert sich so: „Ich habe Martin als einen netten und freundlichen Menschen erlebt. Er war einer der ersten unter den ehemaligen Häftlingen, der regelmäßig Führungen in der Gedenkstätte gehalten hat. Resi und Martin waren eng mit meinen Eltern befreundet. Ich habe Martin nur in guter Erinnerung, er war nie von Hass geprägt. Er konnte seine Erfahrungen, die er während des Naziregimes machen musste, sehr gut an jüngere Menschen weitergeben.“

Jürgen Müller-Hohagen

Die sich des Vergangenen
nicht erinnern,
sind dazu verurteilt,
es noch einmal
zu erleben

SANTAYANA

Feierlichkeiten zum 90. Geburtstag von Ernst Grube:

„Streitbarer Geist mit Herz“

Am 13. Dezember 2022 feierte der Münchner Shoah-Überlebende Ernst Grube seinen 90. Geburtstag. Dieser besondere Tag war für das NS-Dokumentationszentrum München der Anlass, ihn und sein Wirken mit einer Feier zu würdigen.

Ruth im jüdischen Kinderheim in der Antonienstraße unter. Die nächsten Jahre mussten die Geschwister getrennt von den Eltern leben. Nach Schließung des Heims kamen sie 1942 in die „Judenlager“ Milbertshofen und Berg am Laim.



©NS-Dokumentationszentrum München, Foto: Connolly Weber Photography

Etwa 200 geladene Gäste – Familie, Freund*innen und Wegbegleiter*innen – gaben der Feier einen festlichen und unvergesslichen Rahmen.

Ernst Grube ist einer der wenigen noch lebenden Münchner, der die Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung durch die Nationalsozialisten als sogenannter „Geltungsjude“ erleben musste. Die Familie lebte bis 1938 in einer Wohnung der jüdischen Gemeinde direkt neben der Hauptsynagoge. Nach deren Abriss im Juni 1938 kündigte die Stadt der Familie die Wohnung.

Die Eltern brachten Ernst, seinen 8-jährigen Bruder Werner und seine viermonatige Schwester

Seit 1943 lebten sie wieder bei den Eltern - in ständig wechselnden Wohnungen. Da sein nichtjüdischer Vater sich weigerte, sich von der jüdischen Mutter scheiden zu lassen, blieben Ernst, seine Mutter und seine Geschwister lange von einer Deportation verschont – bis zum Februar 1945. Dann wurden sie in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Nach der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee kehrten sie nach München zurück.

Ernst machte eine Lehre zum Malermeister, holte auf dem zweiten Bildungsweg das Abitur nach und wurde Berufsschullehrer.

Er protestierte gegen die Wiederbewaffnung Deutschlands und

Fortsetzung von Seite 2:

engagierte sich politisch in FDJ, Gewerkschaft und KPD. Anfang der 1970er Jahre erhielt er kurzzeitig Berufsverbot. Heute ist Ernst Grube Präsident der Lagergemeinschaft Dachau sowie Mitglied in der VVN / BdA und in zahlreichen Gremien von Erinnerungseinrichtungen. Seit den 1980er Jahren berichtet Ernst Grube unermüdlich in Schulen und außerschulischen Bildungseinrichtungen von seiner Lebensgeschichte.

In seiner bewegenden und mit Anekdoten angereicherten Festrede würdigte der langjährige Freund Jürgen Müller-Hohagen den Jubilar als „einen streitbaren Geist mit Herz“: „Für Dich sind Erinnerungsarbeit und politische Auseinandersetzung untrennbar verbunden, erst recht, wenn es um brisante Fragen der Gegenwart geht.“ Denn Ernst Grube bezieht öffentlich und eindeutig Stellung – überall da, wo er Menschen und die Menschlichkeit bedroht sieht.

„Wir könnten keinen besseren Lehrer für unsere Kinder haben – und für uns selbst“, sagte Mirjam Zadoff, Direktorin des NS-Dokumentationszentrums München. „Von Ernst Grube lernen wir etwas, das rar und selten ist: Er macht uns aufmerksam auf die Bedeutung und

Relevanz des Vergangenen für ein solidarisches Zusammenleben im Heute und in der Zukunft.“

Verbunden mit den Glückwünschen zum runden Geburtstag, war bei den Gästen der Wunsch, dass Ernst Grube die Kraft behält, sich auch weiterhin so konsequent und hörbar wie bisher in politische Debatten einzumischen und klar Stellung zu beziehen.

Als besonderes Geburtstagsgeschenk gab es noch eine Überraschung: die Herausgeber*innen Matthias Bahr, Peter Poth und Mirjam Zadoff überreichten Ernst Grube den soeben im Wallstein-Verlag erschienenen Sammelband „Aus der Erinnerung für die Gegenwart leben - Geschichte und Wirkung des Shoah-Überlebenden Ernst Grube“.

Sichtlich bewegt von der Würdigung und den zahlreich erschienenen Gästen, betonte Ernst Grube in seiner Dankesrede, welche große Bedeutung Freundschaften für sein Leben und Wirken bis heute haben. „Woher resultiert meine seelische Widerstandskraft? Das sind trotz aller schweren Zeiten die Freundschaften und Verbindungen zu wichtigen Menschen und Organisationen, die mir Halt, Orientie-

rung und Unterstützung gegeben haben und bis heute geben: die Geborgenheit im Kinderheim, die Freundschaften, die dort entstanden sind; die liebevolle Betreuung der Erzieherinnen; die klare und beständige Haltung meiner Eltern. Und nach der Befreiung dann die Kontakte zu den ehemaligen politischen Häftlingen, die mich mit meiner Verfolgungsgeschichte als Jugendlichen ernst genommen haben. Und natürlich die vielen Anwesenden, die mich heute unterstützen und bestärken. Dafür bin ich dankbar und das gibt mir Kraft.“

Dr. Thomas Rink

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Dachau e.V. in der BRD,
KZ Gedenkstätte Dachau,
Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau.

Redaktion: Ingeborg und Jürgen Müller Hohagen, Josef Pröll (alphabetisch geordnet).
Vi.S.d.P. und Satz: Josef Pröll
Die namentlich unterzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Präsidiums der LG Dachau wieder.

„Für einen Unbeugsamen“

„Party für einen Unbeugsamen“, so betitelte die Süddeutsche Zeitung die Geburtstagsfeier für Ernst Grube, den Zeitzeugen, den Präsidenten der Lagergemeinschaft, der am 13. Dezember 2023 neunzig Jahre alt geworden war. Alle Dachauer Organisationen und Vereine, die sich mit der Zeitgeschichte befassen, waren zu einer fröhlichen, harmonischen Feier zusammengekommen, welche die KZ-Gedenkstätte zusammen mit der Lagergemeinschaft und dem Max-Mannheimer-Studienzentrum am 14. Dezember wunderbar ausgerichtet hatte.

Die Begrüßung übernahm Dr. Gabriele Hammermann, die Leiterin der Gedenkstätte. Karl Freller, Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten und 1. Vizepräsident des Bayerischen Landtags, sprach ein Grußwort, ebenso Ingeborg Müller-Hohagen, Klaus Schultz, Dr. Jürgen Müller-Hohagen, alle drei von der Lagergemeinschaft, und Friedbert Mühldorfer von der VVN. Von fünf Vertreter:innen der Dachauer Zeitgeschichtsszene erhielt Ernst Grube ein T-Shirt mit seinem Konterfei und dem Text: „Antifaschismus ist nicht links, sondern normal.“

Ernst Grube war nach den Ehrungen sichtlich gerührt von der sehr großen Wertschätzung, die ihm von allen Seiten her entgegengebracht wurde. Er dankte mit einer emotionalen Rede.

Ingeborg Müller-Hohagen

Schüler:innen besuchen die Gedenkstätte

Ein Bericht von Maria und Dalia von der Sirius-Klasse der Montessorischule Augsburg

Am 5. Juli 2022 fuhren wir, die gesamte Sirius-Klasse, in das ehemalige Konzentrationslager Dachau. Nach einer 45-minütigen Busfahrt begrüßte uns Frau Ingeborg Müller-Hohagen, ehemalige Direktorin der Montessori-Schule Wertingen, welche schon seit vielen Jahren die Führungen ausschließlich für Montessorischüler*innen anbietet.

Die erste Station der Führung war das bekannte Eingangstor mit der Überschrift „Arbeit macht frei“. Das Tor war jedoch nicht das Original, da dieses 2014 von Unbekannten geklaut und zwei Jahre später, nach einer langen Suchaktion, in Norwegen gefunden wurde (siehe auch Seite 6, A. d. Redaktion). Das nachgestellte Tor sah jedoch identisch aus und wir können für jede*n in der Klasse sprechen, dass man ein unwohles Gefühl dabei hatte, hindurchzugehen.

Hinter den Mauern des Konzentrationslagers angelangt, wollte einen

räume untergebracht, in denen die Gefangenen arbeiten mussten. Dort gab es auch den sogenannten „Schubraum“, in dem die Häftlinge registriert wurden und sich von ihrem Besitz trennen mussten. Den Gefangenen wurden dort alle Körperhaare rasiert.

Heutzutage befindet sich in dem Gebäude eine Dauerausstellung über den 2. Weltkrieg. Zuerst durften wir uns frei im Museum bewegen. Die Ausstellung war aus Texten und Bildern aufgebaut, welche einen sehr mitnahmen und zum Nachdenken anregten. Als erstes zeigte uns Ingeborg eine Tafel von den vielen Konzentrations- und Vernichtungslagern, die existierten, um uns das Ausmaß des Vernichtungswillens der Nationalsozialisten zu zeigen. Auch Augsburg, Landsberg am Lech, Gablingen und Kaufering waren auf der Karte eingezeichnet.

Um 10:45 Uhr trafen sich alle

sollten. Damals mussten die Insassen in Strohsäcken schlafen. Die Häftlingstoiletten durften wir auch sehen, genauso die schmalen Schränke, welche jeder Häftling besaß. Die folgende Station war die evangelische Versöhnungskirche, welche in den 1960er-Jahren gebaut wurde.

Dort setzten wir uns alle in einen Kreis, um die Möglichkeit zu nutzen, Ingeborg Fragen zu stellen, da sie selbst mit vielen Zeitzeug*innen in Kontakt ist bzw. war. Diese Menschen lernte sie ab 1982 kennen, als sie mit ihrem Mann und ihren Kindern von München nach Dachau zog, auch mit dem Gedanken, sich mit der Geschichte Dachaus auseinanderzusetzen.

Bei dem gemeinsamen Gespräch kamen viele unterschiedliche Punkte auf, zum Beispiel über die Themen Schwangerschaft während dem Leben im KZ, den Umgang mit der Periode (Anmerkung: In Dachau waren nur Männer inhaftiert), Zusammenhalt und Solidarität unter den Häftlingen, Traumatherapie nach dem Krieg, usw. Danach gingen wir zu unserer letzten Station: dem Krematorium.

Ein Krematorium war dafür da, die Leichen in Öfen zu verbrennen. Im Raum neben dem Krematorium befand sich eine als „Brausebad“ getarnte Gaskammer, welche jedoch zum Glück in Dachau nie massenhaft zum Einsatz kam, der Grund dafür ist jedoch unbekannt. Im KZ Dachau und seinen Außenlagern starben zwischen 1933 und 1945 rund 41.500 Menschen an Hunger, Entkräftung und Krankheit sowie durch Folter und Mord. Unser Ausflug endete an dieser Station.

Im Gespräch mit der Klasse in den darauffolgenden Tagen konnte man spüren, dass dieser Ausflug viele Schüler*innen zum Nachdenken gebracht hat. Wir danken an dieser Stelle Ingeborg für die interessanten Erzählungen und für die Zeit, die sie sich für uns genommen hat.

Dalia Bruchner u. Mara Schottdorf



Bild: Katharina Stöhr

das Unwohlsein nicht verlassen. Man erkannte Grundrisse von 32 Baracken, die mit Kieselsteinen gefüllt waren. Zwei Gebäude waren nachgebaut. Zuerst gingen wir in ein großes U-förmiges Gebäude, das sich als das ehemalige Wirtschaftsgebäude der SS herausstellte.

Darin waren früher verschiedene Werkstätten, Lager- und Funktions-

wieder, um einen Dokumentarfilm zu sehen. In dem Film berichteten viele Zeitzeug*innen von ihren Erfahrungen. Ebenso wurde über die Schicksale von Häftlingen berichtet, welche Opfer von medizinischen Experimenten wurden. Im Anschluss machten wir uns auf den Weg zu den nachgebauten Baracken. Darin befanden sich Hochbetten, welche den ehemaligen Betten der Häftlinge ähneln

„!NieWieder“-Erinnerungstag im Fußball

Eine Mahnung, die von den Überlebenden des KZ Dachau ausgeht



Am 27. Januar 2023 jährte sich zum 78. Mal der Tag, an dem die Überlebenden im KZ Auschwitz befreit wurden. Im Rahmen des seit 2004 bestehenden „Erinnerungstag im deutschen Fußball“ gedachten Clubs der Bundesliga und der 2. Bundesliga auch in diesem Jahr rund um den 27. Januar der Opfer des Nationalsozialismus.

Der deutsche Fußball mahnt bereits zum 19. Mal: „!NieWieder“. Die gleichnamige Initiative, die den Erinnerungstag initiiert hat, richtet sich gegen Rassismus, Diskriminierung und Antisemitismus.

Das freie breite Bündnis besteht aus Einzelpersonen, Fangruppen und Fanprojekten, Vereinen, Verbänden und Institutionen, insbesondere aus dem Fußball. Das gemeinsame Ziel des Erinnerungstages ist es, einen Beitrag zu einer lebendigen Erinnerungskultur zu leisten und sich für ein respektvolles, wertschätzendes Zusammenleben starkzumachen.

Den Kampagnenaufakt des „Erinnerungstag im deutschen Fußball“ gestaltete 2023 der DFB in seinem neuen Campus in Frankfurt. An diesem Abend wurde vor über 200 Gästen das diesjährige Motto „Frauen im Widerstand“ aufgenom-

men, das auch die bundesweiten Aktionen um den Spieltag prägte. Auch die Biografie von Anna Pröll, ehem. Mitglied des Präsidiums der Lagergemeinschaft Dachau wurde mit aufgegriffen.

Der Gründungsanstoß für die Initiative kam aus Italien. Dort hatte 2004 Riccardo Pacifici als Sprecher der jüdischen Gemeinde Roms mit dem italienischen Fußballverband einen Gedenktag für die mehr als 8000 italienischen Opfer der Shoah ins Leben gerufen.

Alle Spieler und Schiedsrichter der Serie A und B liefen mit dem Trikot-Spruch „Per non dimenticare“ / „Lasst uns nicht vergessen“ – auf. Diese Botschaft sollte als ein wehrhaftes Zeichen gegen den allgegenwärtigen Antisemitismus, Neofaschismus, Rassismus und die Fremdenfeindlichkeit aufgegriffen werden, um ein deutliches Zeichen auf den Fußballplätzen zu setzen.

Diese Initiative wurde am 27. Januar 2004 von den Gottesdienstbesuchern in der evangelischen Versöhnungskirche auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau aufgenommen. Sie unterzeichneten einen Brief an die DFL und den DFB, in dem vorgeschlagen wurde, einen

„Erinnerungstag im deutschen Fußball“ ins Leben zu rufen. Um die Idee weiterzutragen, gründete sich die Gruppe „!NieWieder“. Erstmals am Spieltag um den 27. Januar 2005, 60 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz, fand der erste Erinnerungstag statt. Elf Bundesliga-Clubs engagierten sich, verlasen die Stadionsdurchsage und veröffentlichten einen Text im Stadionmagazin.

Einige Fankurven und Ultras nahmen die Idee auf, die sich schon vorher immer wieder mit kreativen Aktionen klar gegen Rechts positioniert hatten.

Von Beginn an war die Lagergemeinschaft Dachau eng mit der Initiative „!NieWieder“ verbunden. Der Erinnerungstag wird heute von einem breiten Bündnis von Fans, Clubs, der DFL, dem DFB und einem breiten gesellschaftlichen Konsens, der weit über den Fußball hinausreicht, getragen.

Inzwischen nehmen alle 36 Profivereine und eine Vielzahl von Amateurvereinen jedes Jahr daran teil. Ausgangspunkt des Erinnerungstages war die KZ-Gedenkstätte Dachau mit ihrem „Nie wieder“ der überlebenden Häftlinge.

Klaus Schultz

Verdienstkreuz für Hans-Günter Richardi

Unser langjähriges Präsidiumsmitglied Hans-Günter Richardi erhält Bundesverdienstkreuz

Am 7. Dezember 2022 wurde Hans-Günter Richardi das Bundesverdienstkreuz überreicht für seine vielfältigen Verdienste in der Erforschung der Geschichte des KZ Dachau und noch weit darüber hinaus.



Verleihurkunde für Hans-Günter Richardi (Bild: Landratsamt Dachau)

Krankheitsbedingt musste die Ehrung in seinem Dachauer Haus stattfinden, deshalb wurde sie im Auftrag der Staatsregierung durch Landrat Stefan Löwl vorgenommen.

Ebenfalls beteiligt war der Dachauer Oberbürgermeister Florian Hartmann. Hier einige Ausschnitte aus den Ansprachen der beiden Politiker:

„Die Ehrung ist mehr als verdient. Sie sind ein Vorbild und eine Bereicherung für uns alle“ (Stefan Löwl, SZ 9. 12. 22).

„Erinnern ist Arbeit für die Zukunft, mit Ihrem Lebenswerk haben Sie sehr viel für uns als Gesellschaft heute, aber auch für die kommenden Generationen geleistet“ (Florian Hartmann, ebenda).

„Ich bin beeindruckt, welches Herzblut und welche Leistungen in unserem Landkreis durch Personen wie Sie erbracht werden“ (Stefan Löwl, Dachauer Nachrichten, 9. 12. 2022).

Ministerpräsident Markus Söder schreibt in seinem Glückwunsch-

brief: „Sie bringen sich weit über das übliche Maß hinaus für unser Land ein, insbesondere als unermüdlicher Erforscher der Zeitgeschichte leisten Sie einen Beitrag zum Wohl der Allgemeinheit. Das gilt beispielhaft für Ihre Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte KZ Dachau, für die Sie Material der oral history gesammelt haben, aber auch für die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus in Bayern insgesamt. Dafür herzlichen Dank!“

Und im Schreiben von Kultusminister Michael Piazzolo heißt es:

„Mit der Erforschung und Nachzeichnung des individuellen Schicksals vieler ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau und den durch Sie mit ihnen geführten

Interviews geben sie auch den anderen unzähligen Opfern des menschenverachtenden NS-Regimes wieder Name und Stimme.“

Helmut Zeller weist in seinem SZ-Artikel „Der Unbeugsame“ auch auf die zahlreichen Anfeindungen von verschiedenen Seiten hin, denen Richardi in Dachau ausgesetzt war: „Das ist lange vorbei – Richardi hat sein umfangreiches Archiv der KZ-Gedenkstätte geschenkt. Eine noble Geste für einen, der von sich sagt: ‚Ich habe immer kämpfen müssen“.

Auch in der Lagergemeinschaft Dachau, deren Präsidium er viele Jahre angehörte, hat er das offene Wort nie gescheut.

Ebenso wichtig ist, dass er stets bereit war zum Mithelfen. „Wenn Eugen (Eugen Kessler, Präsident der Lagergemeinschaft von 1975 bis 1990) zu mir kam, wusste ich: Jetzt gibt es Arbeit. Das habe ich jederzeit gerne gemacht.“

Jürgen Müller-Hohagen



Großes Presseinteresse am 22. Februar 2017: Das gestohlene Lagertor mit der zynischen Aufschrift „Arbeit macht frei“ ist wieder zurück. Es war damals von Rechtsextremen entwendet worden. (Bild: J. Pröll)

Sinti und Roma auch in Schwaben aktiv

Marcella Reinhardt ist Vorsitzende des Regionalverbands Deutscher Sinti und Roma in Schwaben

Sie war gerade mal 17 Jahre alt, als sie mitgeholfen hat, Wiedergutmachungsanträge für Holocaustüberlebende zu erstellen. „Viele Anträge ließen Jahre auf sich warten“, erzählt sie mir. Ich bin Marcella Reinhardt schon oft begegnet.

Seit 2003 ist sie Mitglied im Landesverband Deutscher Sinti und Roma in Bayern. Heute ist sie im Vorstand des Zentralrats in Deutschland und im Vorstand des Landesverbands Bayern. Aber besonders bekannt ist sie als Vorsitzende des Regionalverbands Deutscher Sinti und Roma Schwaben e.V.

Auf fast allen Veranstaltungen, die sich mit Themen Widerstand, Verfolgung und Gedenken auseinandersetzen, ist sie anzutreffen.

Ich erlebe sie als eine Frau, die zwischen den Menschen Brücken bauen kann. Ihr Handeln ist, glaube ich, immer auch eine Herzensangelegenheit.

„Die Vergangenheit darf nicht in Vergessenheit geraten. Die grausame Zeit des Holocaust darf sich nicht wiederholen. Wir befinden uns wieder in einem neuen Nationalismus. Niemals hätte eine AfD in öffentliche Gremien einziehen dürfen. Besondere Sorgen macht mir um die Zukunft unserer Kinder. Die Beschäftigung mit dem Holocaust in den Schulen ist noch viel zu wenig. Gemeinsam müssen wir gegen den Antiziganismus/Antisemitismus und Rassismus kämpfen.“ Sie steht hinter ihren Forderungen und spricht sie auch in der Öffentlichkeit immer wieder an. Dabei ist es ihr ein besonderes Anliegen, „dass wir nur gemeinsam handeln können.“

„Geh dahin, wo du herkommst, sonst helfen wir nach.“ Nicht „nur“ Marcella erfährt solche Angriffe in öffentlichen Netzwerken. „Mein Sohn wurde ein Jahr lang ‚präventiv‘, aus Verdachtsgründen, von der Kriminalpolizei beobachtet. Vollkommen zu Unrecht. Als Mutter wurde ich, bei Nachfragen,

verhöhnt. Besser wurde es, als ich mich als Vorsitzende meines Regionalverbandes zu erkennen gab“, erzählt sie.

Rassistische Vorurteile erfahre sie in ihrer Arbeit immer wieder, „das ist besonders erschütternd für mich“. In der Nazizeit hat ihre Familie sehr viel erleiden müssen.

„Mein Vater war mit meinem Großvater und 3 Geschwister auf den Transport nach Auschwitz“ erzählt Marcella. Dem Vater gelang die Flucht. Der Großvater wurde, zu-

sammen mit drei Geschwistern, in Auschwitz ermordet. „Meine Großmutter war in Cottbus in Haft“.

Zwei weitere Geschwister wurden zwangssterilisiert. Ihre Mutter musste bei Salzburg Zwangsarbeit leisten. Die Eltern ihrer Mutter und einer ihrer Brüder wurden ebenfalls in Auschwitz ermordet.

Die Anerkennung des Völkermords an Sinti und Roma war der Durchbruch und der Anfang, um ihrer verstorbenen Familienangehörigen gedenken zu können (siehe Kommentar im Kasten).

Hungerstreik in der Gedenkstätte 1980

Am 4. April 1980 traten zwölf Sinti auf dem Gelände der evangelischen Versöhnungskirche an der KZ-Gedenkstätte Dachau in den Hungerstreik.

Sie forderten die offizielle Anerkennung des NS-Völkermords an den Sinti und Roma. Der Protest löste damals eine internationale Solidaritätswelle aus. Bis 1970 galt in Bayern noch die sog. „Landfahrerordnung“. Sie schränkte die Grundrechte von Sinti und Roma massiv ein.

Bis in die 1970er-Jahre hinein wurden Namen, Fingerabdrücke und persönliche Daten von Sinti und Roma aus dem gesamten Bundesgebiet erfasst. Es wurden Akten verwendet, die teilweise noch in der NS-Zeit angelegt worden waren.

Am 17. März 1982 wurde der NS-Völkermord an den Sinti und Roma durch Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) anerkannt.

Diese völkerrechtliche Anerkennung habe einen „Neubeginn im Verhältnis der Bundesregierung zu den deutschen Sinti und Roma“ bedeutet, sagte der Präsident des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose damals.

„Einige der Gedenktage, darunter der 27. Januar, Tag der Befreiung aus Auschwitz, oder der 2. August sind inzwischen zu großer Bedeutung für uns geworden. Auch in meiner Heimatstadt Augsburg.“

Jeden zweiten August gedenken die Augsburgers der ermordeten Sinti und Roma. Eine Gedenktafel im Nordfriedhof erinnert an sie.

Marcella gehört zu den vielen Bürgerinnen und Bürgern von uns, die sich für die „Halle 116“ als Gedenkort engagieren. „Das Außenlager Dachau ‚Halle 116‘ in Augsburg, ist ein besonderer Gedenkort für mich“, sagt sie.

Sie wünscht sich dort ein zukünftiges Begegnungszentrum „als Lernort für die Vergangenheit und die Gegenwart. Die Geschichte dieses Ortes sollte viel mehr erzählt werden und auf weitere Außenlager in Schwaben aufmerksam machen. Seitens der Kommunen besteht viel zu wenig Interesse, dieses Projekt schneller zu verwirklichen.“

Leider fehlt in Schwaben immer noch ein zentraler Ort des Gedenkens für alle Verfolgtengruppen des Naziregimes. Zuständig wäre u.a. auch die „Stiftung Bayerischer Gedenkstätten“.

Josef Pröll

Presseerklärung vom 31.01.2023 zum verwirrenden Umgang von Landes- und Bundesbehörden mit dem derzeitigen Förderantrag der KZ-Gedenkstätte Dachau:

Bezugnehmend auf den heutigen Artikel „Nicht ganz glücklich“ und den Kommentar in der Dachauer Ausgabe der Süddeutschen Zeitung erklären wir:

In einem Land, in dem innerhalb von nur fünf Monaten Gas-Terminals geplant und errichtet werden können, mutet das jahrelange Gerangel um den Ausbau und die Sicherung der Gedenkstätte Dachau einfach absurd an. Aktuell geht es dazu um einen Förderantrag in Höhe von 35,7 Millionen €. Diesen Betrag würden Bund und Freistaat Bayern jeweils zur Hälfte zu tragen haben. Viel Geld, aber im Vergleich?

Das gegenwärtige „Verwirrspiel“, wie es im Kommentar von Helmut Zeller heißt, reiht sich ein in das unselige Hin und Her zwischen der Stadt Dachau und dem Freistaat hinsichtlich des sogenannten Kräutergartens, der sich seit Jahren in immer noch beklagenswerterem Zustand befindet. Und es sei erinnert an die Einsturzgefahr des Krematoriums und das drohende Abrutschen des KZ-Friedhofs am Leitenberg. Alles zieht sich hin, einer schiebt es dem anderen zu, es wird beruhigt, beschwichtigt. Aber wo ist wirklich ein übergreifender Wille zur Veränderung unhaltbarer Zustände in diesem Feld? Erinnerungskultur, auf die man so stolz verweist, kostet nun einmal.

Im Namen der Lagergemeinschaft Dachau in der Bundesrepublik Deutschland, die dem Vermächtnis der ermordeten und der überlebenden Häftlinge verpflichtet ist, protestieren wir gegen diese untragbaren Verhältnisse.

gez.: Ernst Grube (Präsident)
Dr. Jürgen Müller-Hohagen (Vizepräsident)
Josef Pröll (Kassier)

Herzlichen Dank

an die Spenderinnen
und Spender,
die unsere Arbeit
mit ihren
Zuwendungen
unterstützen

Wir erheben keine
Mitgliedsbeiträge.
Unsere Arbeit wird nur
durch Spenden möglich!

Wir freuen uns
über jeden Betrag.

Bankverbindung:
Sparkasse Dachau
IBAN:

DE90 7005 1540 0280 279324

BIC: BYLADEM1DAH

Wir freuen uns auf Ihren Besuch unserer Internetseiten:

www.lagergemeinschaft-dachau.de



Gedenken: Massenmord auf dem SS-Schießplatz in Hebertshausen (Bild: J. Pröll)